Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

Nr. 303. Mittwoch, 30. Dezember 1914. 39. Jahrg.

„Die Seele des kriegführenden Deutschen".

Die „Köln. Zeitung" enthält unter obiger Ueberschrift den nachstehenden bemerkenswerten Artikel:

Es ist für den, der die Schweiz nur aus gelegentlichem Ferienaufenthalt kennt, schwer, sich über das Wesen des Schweizervolkes und seine Anschauungsweise klar zu werden. Tritt solcher Besucher doch nur mit demjenigen Teil des Volkes in nähere Beziehung, der dem Fremdenverkehr dient, lernt er doch nur dessen Anstalten, nicht aber das Schweizervolk als politische Gemeinschaft und nicht die Staatseinrichtungen kennen, unter denen drei nach Sprache und Rasse verschiedenartige Volksbestandteile zu einer unlöslich verkitteten Einheit verschmolzen sind. Es ist eine Erfahrung bemerkenswerter Art, die der gründlichere Beobachter in der Schweiz macht, daß der eidgenössische Gedanke über Rasse- und Sprachverschiedenheit glänzend triumphiert und alle verschiedenartigen geistigen und kulturellen Eigenheiten und Sympathien überbrückt. Unter dem weißen Kreuz im roten Felde wohnen Germanen und Romanen einträchtig beieinander, und im Bundesparlament wechseln die beiden oder auch die drei Landessprachen so ungezwungen selbstverständlich, je nach der engern Heimat des Redners ab, daß die Sprachverschiedenheit, sonst das Sprenge- und Trennmittel in den Staatsverbänden, dem fremden Zuhörer schließlich gar nicht mehr zum Bewußtsein kommt, gerade so wie sie dem Bewußtsein des schweizerischen Hörers völlig fremd geworden ist. Das ist die einigende Kraft eines starken Staatsgedankens. Das wird in Deutschland oft außer acht gelassen, wenn man die Haltung der schweizerischen Bevölkerung in diesen Zeitläufen betrachtet. Man darf, wenn man als Deutscher die Haltung der deutsch-schweizerischen Bevölkerung beurteilen will, nie außer acht lassen, daß der Deutschschweizer in erster Linie Schweizer ist. So bewußt sich der Deutschschweizer der geistigen und kulturellen Verwandtschaft mit dem Reichsdeutschen ist, so streng ist er darauf bedacht, vor sich selbst und andern gegenüber nur Schweizer und nichts als Schweizer zu sein. Er ist sich aber auch der Eigenart und Sonderart des Deutsch-Schweizertums viel zu sehr bewußt, als daß er nun wegen der Rassenverwandtschaft und Sprachgleichheit plötzlich gewissermaßen in die deutsche Haut schlüpfen wollte und könnte. Dazu liegen auch zu starke Verschiedenheiten der historischen Entwicklung zwischen Deutschen und Deutsch-Schweizern vor. Dem Demokraten und Republikaner ist das Wesen einer Monarchie innerlich fremd. Sein Souverän ist das Gesamtvolk, und es ist ihm unmöglich, sowohl die gefühlsmäßigen wie die verstandesmäßigen innern Beziehungen des Monarchisten zur Monarchie mit zu erleben. Als neutralem Kleinstaatler muß ihm aber auch die Zweckmäßigkeit der monarchischen Verfassung für eine große vielgegliederte Volksgemeinschaft innerlich fremd sein. Dazu kommt, daß seiner ruhigbedächtigen Art laute und lebhafte Beteiligung fern liegt. Seinem französisch sprechenden Landsmann liegt es viel mehr, sich lärmend zu begeistern und die Sympathien, die er für die im Kriege stehende Republik empfindet, stärker zu äußern, als dem deutschschweizerischen Denken recht und angenehm ist, dessen Objektivität die Pflichten der Neutralität sorgfältiger zu wahren weiß. Aber auch der Westschweizer ist bei aller lauten Sympathie für Frankreich in erster Linie Schweizer und wird deshalb ebenfalls die erste Bürgerpflicht des Schweizers, die Hochhaltung der Neutralität, zu wahren wissen, wenn er auch aus Rassegründen mehr zu Kundgebungen neigt als sein östlicher Landsmann. Der Tessiner vollends steht dem deutschen Wesen sehr fern. Aber auch ihn leitet der eidgenössische Gedanke fest und sicher durch die Aufregungen der Zeit.

Das sind einige Gesichtspunkte, die man im Auge behalten muß, wenn man der Haltung des schweizerischen Volkes gerecht werden will. Wir Deutsche sehen mit Freuden, in welch vornehmer, verständnisvoller Weise die deutsch-schweizerische Presse unserer Sache gerecht wird. Wie zutreffend und sachlich die deutschen militärischen Leistungen in der deutsch-schweizerischen Presse beurteilt werden, dafür werden auch an dieser Stelle täglich Beispiele angeführt. Diesen Beispielen sei ein weiteres gesellt, das zeigt, wie fein und richtig auch das innere Wesen des deutschen Volkes von schweizerischer Seite beurteilt wird. In der Züricher Post erschien kürzlich eine Betrachtung „Die Seele des kriegführenden Deutschen", die, wie das Blatt sagt, ihm von geschätzter schweizerischer Seite zugeht. Wir geben gern das Wesentliche aus dem Aufsatz wieder, sagt der Verfasser doch auch da, wo er einen Tadel einfließen lassen zu müssen glaubt, nichts, als was auch von deutscher Seite in ehrlicher Selbstkritik schon oft gesagt worden ist:

Des Deutschen größte Eigenschaft ist eben zugleich sein größter Fehler. Er hat, wie kaum ein anderes Volk, den Patriotismus der Seele. Sein Patriotismus äußert sich nicht nur in der Hingabe von Gut und Blut an die Sache des Vaterlandes, er ist ihm nicht eine gern und freudig geübte Pflicht, sondern sein Patriotismus ist sein Wesen, sein „Ganzes Innere". Dadurch die Forderung, daß jeder in politicis so denken müsse, wie er — dadurch die starke Zersplitterung der Parteien, auch der Partikularismus unter den Bundesstaaten, der in Friedenszeiten den Politikern anderer Länder so oft ein Lächeln abnötigte. Das ist alles im Grunde nichts anderes, als das Bestreben jedes einzelnen, das Staatsschiff auf dem Kurse zu steuern, den er von seinem Standpunkte aus für den glücklichsten hält. Ueber das Ziel sind sich dabei im Grunde alle einig. Sozialdemokraten und Konservative — es ist die Kultur und das Ansehen, besser die wirtschaftliche und ethische Größe des Vaterlandes. Für den Kenner des deutschen Wesens war es daher auch keineswegs verwunderlich, daß die deutsche Sozialdemokratie sich mit dem ganzen Volke wie ein Mann erhob. Es ist auch kein Widerspruch gegen die sozialdemokratische Lehre, wenn ihre Anhänger in Deutschland heute dem Kaiser und den Bundesfürsten und ihren militärischen Autoritäten treue Gefolgschaft leisten, wenn ein bekannter süddeutscher Sozialdemokrat gesagt haben soll, der Kaiser würde in Deutschland nach dem Kriege auf den Händen getragen werden. Sie sehen jetzt, wo es sich um des Vaterlandes Not handelt, im Kaiser nicht den Verkörperer des monarchischen Gedankens gegenüber ihrem republikanischen Ideal, sondern sie sehen ihn an — ich möchte sagen, wie eine Fahne — wie ein Symbol des geeinigten Vaterlandes.

Der lange Frieden hat unserem Nachbarreiche eine in der Weltgeschichte kaum wiederzufindende Entwicklung ermöglicht. Es hat die neugewonnene Stellung im Rate der Völker nicht nur zu halten gewußt, sondern sich zu einer Höhe emporgeschwungen, die man nicht voraussahnen konnte. Das hat ihm viele Bewunderer und noch mehr Feinde gemacht. Und in diesem Punkte müssen sich die Deutschen auch selber Vorwürfe machen. Ihr berechtigter Stolz auf das Erreichte hätte vielleicht ab und zu weniger prononziert werden sollen, die Deutschen hätten — ich exemplifiziere hier keineswegs auf die in der Schweiz niedergelassenen Deutschen, die uns liebe Gäste sind — in der Auswahl der in das Ausland entsandten jungen Kaufleute weit vorsichtiger oder richtiger weitsichtiger sein können. Es ist ein markanter Gegensatz im schweizerischen und deutschen Kaufmannsleben, daß der Schweizer Kaufmann an jungen Kaufleuten das beste ins Ausland schickt, was er hat, während der Deutsche seine fähigsten und gewandtesten jungen Kräfte zu Hause behält und diejenigen hinausstendet, denen noch die Lebenserfahrung fehlt. Er erreicht dadurch, daß der Zurückkommende sich abgeschlissen hat und daß dadurch eine große Zahl brauchbarer Leute vorhanden sind, die sich den Mund um die Nase haben wehen lassen, aber er berücksichtigt dabei nicht, daß der Deutsche im Auslande vielfach nach der großspurigen und arroganten Art einiger unreifer Jünglinge beurteilt wird, die in ihrer Heimat ebenso unangenehm auffallen mögen, wie im Ausland. Wer sich dagegen im Auslande die Mühe macht, tiefer in den deutschen Volkscharakter einzudringen und seine Studien an denjenigen macht, die durch Amt oder Tätigkeit befugt sind, als Vertreter des Deutschtums zu gelten, der wird — Ausnahmen bestätigen die Regel — auch den goldenen Kern im deutschen Volke nicht übersehen können.

Das deutsche Volk wird heute in der französischen und englischen Hetzpresse als kriegslüstern, eroberungssüchtig, barbarisch, zügellos, trunksüchtig und was weiß ich alles hingestellt. Gewiß kann man auch hier von den kriegführenden Völkern sagen: „Wer von Euch ist ohne Sünde, der werfe den ersten Stein auf sie!" Aber gerade in diesem Punkte übertrifft die Dreiverbandspresse an Geschmacklosigkeit die deutsche ganz erheblich. Zum Beispiel erinnere ich mich — mit Ausnahme der allerersten aufgeregten Kriegstage — nicht, in ernsten deutschen Blättern ehrenrührige Kränkungen gegen fremde Staatsoberhäupter gelesen zu haben, mit Ausnahme des urkundlich bewiesenen Vorwurfs an den Kaiser von Rußland, daß er — ich lasse dahingestellt, ob absichtlich oder aus Versehen — dem deutschen Kaiser telegraphisch eine nicht zutreffende Versicherung gegeben habe. Herr Poincare wird in keiner deutschen Tageszeitung eine persönliche Beleidigung finden, während zum Beispiel der „Matin" und die „Daily Mail" sich von Tag zu Tag an — ich bitte gerade dem Neutralen zu erlauben, es offen auszusprechen — an gemeinen Verdächtigungen des deutschen Kaisers und des Kronprinzen überbieten. Das widerstrebt dem Deutschen, dazu hat er in sich zu viel Achtung vor der Obrigkeit. Das ist kein „Militarismus" (um dieses sinnlose Schlagwort zu benutzen), sondern ein angeborenes Anstands- und Gerechtigkeitsgefühl. Ueberhaupt ist das Gerechtigkeitsgefühl eine der edelsten Seiten des deutschen Volkscharakters. Wir sehen heute mit Freude und Zukunftshoffnung, daß selbst in den erbittertsten Kämpfen der Deutsche, vom Kaiser abwärts bis zum einfachen Soldaten, den Franzosen seine Sympathie nicht versagt. Elsaß-Lothringen ist zwar für ihn ein altdeutsches Land, aber er hat doch Verständnis dafür, daß der Franzose in jahrhundertlangem Besitz sich mit diesem Lande so verbunden glaubt, um es als ein französisches anzusehen. So versteht der Deutsche auch den jahrzehntelang von Frankreich geschürten Haß gegen Deutschland und versagt dem ritterlichen und tapferen Gegner seine Achtung nicht. Auch der deutsche — manchmal übertrieben anmutende — Haß gegen England ist ein Ausfluß seines Gerechtigkeitsgefühls. Der englische Satz „right or wrong, my country" wird zwar da von den Deutschen unterschrieben, wo es sich um die Verhütung einer Gefahr für den Besitzstand oder das Ansehen des Vaterlandes handelt, für die Auffassung aber, die jeden Profit für das Vaterland zusammenrafft, und ginge darüber die Welt in Flammen auf, hat er kein Verständnis.

Wer noch im Juli dieses Jahres im deutschen Volke eine Rundfrage angestellt hätte, ob es einen Krieg auch nur gegen einen der heutigen Gegner führen wolle, der hätte wohl fast nur verneinende Antworten erhalten. Was hatte denn auch Deutschland von einem Kriege für Vorteile zu erwarten? Nicht wie in England war die künstliche Erregung des Patriotismus zur Abwehr eines im Innern drohenden Feindes erforderlich — nicht wie in Rußland gab es eine Partei, die den leitenden Persönlichkeiten mit dem politischen Tode drohte, wenn sie ihrem Drängen zum Kriege nicht endlich nachgäben — nicht wie in Frankreich gab es einen Revanchegedanken, der — wie sich erwiesen hat — glänzender wirtschaftlicher Lage, in innerem Frieden, ohne Haß nach außen, nur bewacht von seinem Roland am Hamburger Hafen, der Verkörperung seines guten Geistes, der aufwerksam über das Wasser spähte, ob Gefahr drohte. Mag sein, daß es großer Nachgiebigkeit von deutscher Seite noch einmal gelungen wäre, den Krieg im Augenblick zu verhüten, wir können nicht beurteilen, mit welchen Opfern des Prestiges dies nur möglich gewesen wäre, und wir ahnen wohl, daß es nur ein „Aufgeschoben", kein „Aufgehoben" gewesen wäre. Deutschland fühlte sich dank einem „Militarismus", unter dem sich das eigene Volk so wohl fühlt und dessentwegen es nur die beschimpften, denen die Treuben zu hoch hängen, zum Kriege bereit, es sah, daß die andern Völker auf den Krieg hinarbeiteten, daß sie von Jahr zu Jahr weiter rüsteten, ja — kommt es da nun wirklich so sehr darauf an, wer das erste Mal das Wort „Krieg" ausgesprochen hat? Ich meine, die einen Völker haben ihn gewollt, die andern sich vor der Unmöglichkeit geglaubt, ihn dauernd zu vermeiden, jede Regierung hat gewiß ehrlich gemeint, im Interesse und zum Wohle ihres Landes zu handeln. Aber eins weiß ich gewiß: Es ist kein Verantwortlicher im Deutschen Reich, der in pangermanistischem Größenwahn oder aus anderen Motiven den Krieg unnütz vom Zaun gebrochen hat. Das weiß ich nicht aus Gelb-, Blau-, Orange- oder sonstigen Büchern, sondern das weiß ich, weil um seinen Kaiser das sonst so häufig uneinige Volk der „Dichter und Denker" steht wie eine Mauer und ihm trotz Not und Trauer ein über das andere Mal zuruft:

„Laß Du den Krieg ausrasen, wie er angefangen,
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entflammt!"

Wir haben den Deutschen, so wie wir ihn kannten, vielfach nicht geliebt, manchmal im Stillen bespottelt. Aber das deutsche Volk, wie wir es heute sehen, ist etwas Großes, und die Bewegung, die es durchglüht, ist heilig. Uns ziemt es nicht, in der Gesamtheit Partei zu ergreifen, aber wo wir die Größe kennen lernen, da dürfen wir sie bewundern in dem erhebenden Gefühl, daß unser liebes, teueres Schwestervolk immer, wenn es nötig war, dieselbe Größe gezeigt hat, und, so Gott will, auch in der Zukunft zeigen wird.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Tages-Rundschau.

WTBm. **Folgender Erlaß der Kaiserin und Königin** wird veröffentlicht: Beim Jahreswechsel gedenke ich mit besonderer Innigkeit und Dankbarkeit aller, die im Vaterlande in Einmütigkeit und größter Opferwilligkeit mitgeholfen haben, unseren tapferen Kriegern durch Liebesgaben und unseren Verwundeten durch sorgsame Pflege eine Erleichterung zu verschaffen. Die Staats- und Gemeindebehörden haben Hand in Hand mit Vereinen und Einzelnen in nie rastender Arbeit sich bemüht, auch für die zurückgebliebenen Frauen und Kinder zu sorgen und den vor dem Feinde stehenden Soldaten damit die Zuversicht zu geben, daß in liebevoller Weise ihrer gedacht wird. Ich bitte, von der sonst üblichen Absendung der Glückwünschen an meine Person im Hinblick auf den Ernst der Zeit diesmal freundlichst abzusehen und in deutscher Treue auszuharren und weiter zu bauen an unseren Liebeswerken zum Segen des teuren Vaterlandes bis zu einem ehrenvollen Frieden, zu dem uns Gott bald führen möge. Berlin, 27. Dezember. Auguste Viktoria I. R.

BPN. **Die seit einigen Jahren unter dem Titel „Sokrates"** erscheinende alte Berliner „Zeitschrift für das Gymnasialwesen" schließt ihren Jahresabschied 1914 nach einem Rückblick auf die Hauptereignisse im Gebiete des höheren Schulwesens mit folgenden bemerkenswerten Sätzen: „Aber nun sind mit dem 1. August alle diese wahrlich nicht kleinen Sorgen zurückgetreten hinter der einen riesengroßen um das, was uns am deutschen Wesen heilig ist. Die Opfer, die hier gebracht werden müssen, sind ja größer als alles, was bisher der einzelne oder die Gesamtheit hergeben bereit sein mochte. Aber wenn wir vorm Jahr Ursache hatten, den Blick auf gewisse Anzeichen von Ueppigkeit und Verweichlichung zu lenken: heute können wir, ohne eines Widerspruchs, selbst bei unseren verlogenen Feinden, gewärtig sein zu müssen, den Anbruch einer männlicheren Zeit feststellen. Drum sei dies Jahr gesegnet! Und wie bauten doch unsere Gegner auf unsere innere Uneinigkeit! In der Tat, welche politische Unreife zeigte sich auch überall: hier in der altererbten Eigenbrödelei verschärft durch kirchliche Spaltungen, dort in unerhörter Gehässigkeit der Parteikämpfe, hier in würdeloser Geringschätzung und Preisgabe heimischen Wesens, dort in partikularistischer Beschränktheit oder völkischer Kreuzspuriakeit. Nun hat ein Sturmwind alles das hinweggefegt: wie sollten wir in Deutschland nicht freudig heute den Anbruch einer deutscheren Zeit begrüßen! . . . Der Krieg ist schon jetzt uns allen ein unerbittlicher Zuchtmeister geworden, der einmal handgreiflich uns Großes und Kleines unterscheiden lehrt, und in erschreckender Deutlichkeit fühlt, wer macht, wie wenig der einzelne bedeutet und — wie unendlich viel. Uralte, durch Mißbrauch stumpf und platt gewordene Wahrheiten, in schneidenden Schmerzen werden sie neu erlebt. Scheinbar verschüttete, aber unversiegliche Quellen erhöhten Lebens werden wiederentdeckt, um aus ihnen Mut zu trinken für eine an herrlichen Aufgaben überreiche Zukunft. Wie sollen wir nach alledem, über dem gräßlichen Brodem der Schlachtfelder, nicht das Morgenrot einer kraftvoll deutschen Kultur aufleuchten sehen! Drum: komme was da wolle, dreimal gesegnet sei das große Jahr 1914!"

Gegen die Verzagten.

Der Stellvertretende kommandierende General des 7. Armeekorps, General v. Gayl, schreibt den Zeitungen seines Korpsbezirks: Im Zeichen des gewaltigsten Krieges der Geschichte endet das alte Jahr seinen Lauf. Was wird an Ereignissen das neue bringen? Niemand weiß es. Das eine aber ist sicher: Der Sieg wird unser sein, wenn wir ausharren und weiter vertrauen auf unser Recht und die Kraft unseres Schwertes. Ist es wahr, daß dieses Vertrauen hie und da zu wanken beginnt, daß Schwarzseher am Werke sind, um in ihren Kreisen flau zu machen und die hohe Zuversicht zu dämpfen? Sollte dem so sein, dann mag es mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Weder jetzt noch je haben wir irgendwelche Ursache, im Vertrauen auf den glücklichen Ausgang des Krieges uns beirren zu lassen. Vor 44 Jahren hat unser Schwert sieben Monate hindurch nicht geraftet. Heute aber sind die Verhältnisse der Kriegführung, die Zahl der Kämpfer, die Ausdehnung der Fronten ins Ungemessene gewachsen und Feinde ringsum! Die Abrechnung mit ihnen, an der uns treue Verbündete helfen, ist aber wahrlich in bestem Gang. Im Sturm haben wir, dem Gebot der Notwehr folgend, Belgien erobert. Unsere Truppen stehen unbezwinglich in Ost und West auf fremdem Boden. Unsere Schiffe sind der Schrecken der Feinde. Ein Krieg freilich, in dem jeder Tag einen neuen Sieg brächte, wäre in der Tat ein merkwürdiger Krieg. Die beste Gewähr für einen glücklichen Ausgang ist der herrliche Geist unserer Truppen. Je näher an den Feind, desto stürmischer ihr Kampfesmut, ihre Begeisterung, ihr Wille zum Sieg. Und unter uns, die wir hinter der Front wie im Schatten des Friedens leben, sollte einer verzagen? Tue ein jeder in erhöhtem Maße seine Pflicht und helfe er vor allem wirtschaftlich mit an der Stärkung unserer Kriegsrüstung. Dann dürfen wir alle mit fester Zuversicht auf den Sieg unserer guten Sache hinübertreten ins neue Jahr. Gott schütze Kaiser und Reich!

Nassauische Nachrichten.

sc. **Wiesbaden.** Der Landesausschuß genehmigte die Beteiligung der Nassauischen Sparkasse an der Gründung der Kriegskreditkasse Wiesbaden G. m. b. H. mit einer Einlage von 30 000 Mk.

— Königliche Schauspiele. Morgen, Donnerstag, den 31. ds. Mts., findet eine Volksaufführung des Kleist'schen Schauspiels „Das Käthchen von Heilbronn" bei Volkspreisen statt, welche bereits um 6 Uhr beginnt. Am Neujahrstag geht im Abon. D Kleist's Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg" in der bekannten Besetzung in Szene. Am Samstag, den 2. Januar, gelangt Lortzings Zauberoper „Undine" zur Wiederholung, während für Sonntag, den 3. Januar k. Js. eine Aufführung von Richard Wagners „Götterdämmerung" im Abon. C festgesetzt ist, in welcher Herr Kammersänger Costa von hier als Siegfried gastieren wird.

sc. **Kiedrich.** Fünfzig Jahre waren am 27. Dezember vergangen, seitdem Pfarrer Hirschmann in Kiedrich zum Priester geweiht wurde. Die Feier dieses goldenen Priesterjubiläums findet am Neujahrstage statt. Er wurde mit dem Roten Adlerorden 4. Klasse ausgezeichnet.

Limburg. In der Gemeinde Lahr wurde an einem der letzten Sonntage ein Versuch mit dem Einsammeln von Goldgeld gemacht. Der Erfolg überstieg alle Erwartungen. Es wurden 8000 Mark Gold gegen Papier eingetauscht und dabei sind schon früher mehrere Tausend Mark Gold von der Postagentur abgeliefert worden. Der Pfarrer war vorher gebeten worden, die Leute entsprechend aufzuklären, und er hat dies auch in liebenswürdiger Weise getan. Daß übrigens noch sehr viel Gold auf dem Lande zurückbehalten wird, zeigt die Tatsache, daß auch in einigen Westerwalddörfern innerhalb weniger Tage der Lehrer und der Pfarrer nicht weniger als 13 510 Mark Gold sammelten und gegen Papier umtauschten. In einem kleinen Taunusdörfchen wurden 4500 Mk. gesammelt.

Allerlei aus der Umgegend.

sc. **Mainz.** Da am 1. Januar 1915 die belgischen Eisenbahnen in ihrem ganzen Umfange wieder in Betrieb genommen werden, war es nötig, neue Betriebskolonnen für Belgien aus Eisenbahnbeamten und Bediensteten zusammenzustellen. Eine solche von 300 Mann passierte vorgestern, eine weitere von 500 Mann gestern die Station Mainz auf der Fahrt nach Belgien.

sc. **Kostheim.** Im hiesigen Floßhafen wurde die Leiche der seit dem 28. November ds. Js. verschwundenen 13jährigen Joseline Roth geländet. Das Mädchen hatte aus Furcht vor Strafe freiwillig den Tod gesucht.

Darmstadt. Erschossen hat sich am ersten Feiertage der Landwehrmann L. aus Kelsterbach vom hiesigen Landsturm-Bataillon. L., der verheiratet ist und zwei Kinder hat, zog im September mit gegen die russischen Feinde. Anfangs November kam er mit anderen Truppen nach der Heimat und wurde noch 10 Tage zu seiner Familie beurlaubt. Seit dieser Zeit schien er sehr mißgestimmt und niedergedrückt. Am ersten Feiertag wurde er mit einem Schuß in der Schläfe, den er sich durch einen Revolver beigebracht hatte, tot aufgefunden.

sc. **Worms.** Ein großes Kriegsgefangenen-Lager, 140 Baracken haltend, wird hier an der Pfiffligheimer Chaussee errichtet. Es ist das sechste größere Lager im Bezirk des 18. Armeekorps.

Vermischtes.

WTBm. **Berlin.** Der englische Kriegsgefangene, der Straßenbahnschaffner William Lonsdal, der am 2. Dezember vom Gericht der Inspektion der immobilen Garde wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten im Dienst vor versammelter Mannschaft und im Felde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden war, wurde heute infolge der Berufung des Gerichtsherrn vom Oberkriegsgericht des Gardekorps zum Tode verurteilt. Der Verhandlungsführer, Geh. Oberkriegsgerichtsrat Dr. Boeder, bemerkte in der Urteilsbegründung: Wenn auch einige Momente für einen minder schweren Fall vorliegen, so ist doch zu berücksichtigen, daß der Angeklagte einen sehr schweren Disziplinbruch begangen hat. Es ist ferner zu erwägen, daß die englischen Kriegsgefangenen sich im allgemeinen gegen die Vorgesetzten auffällig und widerspenstig zeigen. Hinzu kommt, daß die englischen Kriegsgefangenen und auch der Angeklagte im speziellen Falle die Befehle der Vorgesetzten, das Feld zu räumen, in verhöhnender Weise nachgeäfft haben. Es ist weiter zu erwägen, daß der Angeklagte den Landsturmmann Arn p, der als Wachtmann als Vorgesetzter galt, zweimal mit geballter Faust, einmal vor die Brust und das zweite Mal vor das Kinn gestoßen hat. Der Verhandlungsführer teilte schließlich dem Angeklagten mit, daß ihm gegen das Urteil das Rechtsmittel der Revision zustehe. Der Verteidiger Justizrat Dr. Bernau teilte mit, daß sich der Angeklagte vorbehalte, ob er Revision einlegen wolle.

Das erste Marmorgrabmal im Kriege 1914 hat der Großherzog von Mecklenburg auf dem französischen Friedhof in Agon für die Mecklenburger errichten lassen, auf dem sämtliche Namen der beigesetzten Krieger aus Mecklenburg verzeichnet sind.

Fünf Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust wurden einem Nürnberger Fabrikarbeiter zuerkannt wegen fortgesetzten Diebstahls von in Wirtschaften aufgestellten Sammelbüchsen der Kriegsfürsorge.

Ein schlagfertiger Landsturmmann. Von einem schlesischen Landsturmmann, der sich vorübergehend in Köln aufhielt, wird ein heiteres Vorkommnis mitgeteilt. Der Landsturmmann hörte in der elektrischen Straßenbahn einem Gespräch mehrerer Damen zu, das den Krieg behandelt. Eine der Damen läßt sich zu der unpassenden Bemerkung hinreißen: „Meinetwegen kann der Krieg drei Jahre dauern!" Kaum vernimmt der Landsturmmann die Worte, als er aufsteht und der überraschten Dame eine Ohrfeige versetzt. Große Aufregung im Straßenbahnwagen folgte. Der Schaffner wird beauftragt, einen Schutzmann zu rufen, um die Personalien festzustellen. Der Landsturmmann behielt bei alledem seine Ruhe und sagte: „Ich weiß ja nicht, ob ich wiederkomme, meine Personalien könnt 'r haben, aber gelangt hab ich 'r doch eene." — Und recht hat er gehandelt, dieser wackere schlesische Landsturmmann, indessen ist zu raten, von diesem Belehrungsmittel einem gedankenlosen Weibe gegenüber lieber keinen Gebrauch zu machen.

Russische und französische Silvestergedanken sind es wohl, die man in den Zeitungen und Flugschriften der im Große-Worte-Machen treu vereinten Waffenbrüder lesen kann. War schon die französische Regierungserklärung bei der Kammereröffnung von einem Standpunkte abgefaßt, als ob die Franzosen Mainz kassiert hätten und auf dem unhemmbaren Vorstoß gegen Berlin wären, so kann man die „Preßstimmen", die man jetzt liest, kaum noch anders bezeichnen, als durch die Druckerschwärze körperlich gewordene Alkoholduseleien. Man höre:

Die Russen schließen nicht eher Frieden, bis unser Kaiser zum Thronverzicht gezwungen ist.

Konstantinopel wird russisch.

Nur Phantasten sprechen von einem russischen Siegesmarsch nach Berlin. Das russische Heer hat die alleinige Aufgabe, die Deutschen im Osten so lange zu beschäftigen, bis die Franzosen und Engländer in Flandern gesiegt haben.

Preußen wird ganz aufgeteilt, von Oesterreich bleibt ein Stückchen übrig, das zum Großherzogtum Oesterreich wird.

Berlin wird freie Stadt.

Deutschland besteht künftig aus 6 Königreichen, 2 Großherzogtümern und einem Herzogtum, die sich nicht zu einem Bund zusammenschließen dürfen. Vorher hat Belgien das Rheinland bis Köln, Frankreich das übrige deutsche linksrheinische Gebiet erhalten.

Das österreichische Gebiet bis auf das „Großherzogtum" wird an Rußland, Rumänien, Serbien, Montenegro und Italien verteilt.

Das stark beschnittene Ungarn wird unabhängig.

Die Hauptstädte Deutschlands und Oesterreichs werden 20 Jahre lang mit feindlichen Garnisonen belegt, um die „Ordnung" und Zahlung der Kriegsentschädigung zu gewährleisten.

(Anmerkung der Schriftleitung: Wir können nicht mehr abdrucken, da Maschinensetzer und Setzmaschine sich weigern, so etwas weiter zu setzen.)

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken auf Briefen, Karten usw.

Leitung: Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Fritz Glauber, für den Reklame- und Anzeigenteil, sowie für den Druck und Verlag Wilh. Holzapfel, in Biebrich.

Biebrich's Söhne zogen zum Kampf hinaus,
Nur der Landsturm blieb vorerst zu Haus.
Doch hat er vom ersten Tage an,
In der Heimat bewacht die Eisenbahn;
Als Belgien dann erobert ward,
Man dort für den Landsturm Verwendung fand.
Die Eisenbahn muß er auch dort bewachen,
Und für Ruhe und Ordnung Sorge tragen.
Die Belgier sind ja im ganzen Land,
Als Meuchelmörder wohlbekannt.
Der Landsturm muß mit großer Müh
Auf dem Posten sein dort spät und früh.
In Belgien man begraben hat,
So manchen deutschen gefallenen Soldat.
Und viele wurden im Felde gefunden,
Die bluteten aus schweren Wunden.
Sie werden gepflegt in Deutschlands Gauen
Von zarter Hand — durch deutsche Frauen.
Auch Bieberich, du schöne Stadt,
Hast gut verpflegt manchen Soldat.
In deinen Mauern ist gesundet,
Schon mancher Krieger, der verwundet.
Es senden die Dörfer und Städte,
Beinahe fast um die Wette,
Die Liebesgaben ins Felde,
Für unsere tapferen Helde.
Auch Biebrich tut zurück nicht stehn,
Das hat wohl jeder schon gesehn.
Es schickt die Liebesgaben,
Bis in den Schützengraben.
Die Tagespost ist auch bekannt,
Dort überall in Feindesland,
Wo Biebrich's Söhne halten Wacht,
Und kämpfen mutig in der Schlacht.
Wir lesen und denken der Lieben,
Die in der Heimat geblieben.
Der hochverehrte Magistrat
Von unserer lieben Heimatstadt,
Hat auch in Liebe uns gedacht
Und zu der heil'gen Weihenacht,
Gesendet jedem Liebesgaben,
Die freudig wir empfangen haben.
Wir senden Dank durch diese Zeilen,
Weil wir so fern der Heimat weilen.
Seid all Ihr Freunde und Bekannte,
Gegrüßt von uns im Belgierlande.
Und sei im neuen Jahr beschieden
Endlich der langersehnte Frieden.
Wir hoffen auf frohes Wiedersehn,
Wenn dann wir in die Heimat gehen.
Heut rufen wir Euch zu fürwahr,
Ein herzliches
Prosit Neujahr!

Uffz. A. Arnold, Gefr. W. Hofmann, die Landsturmmänner Elzer, Hemmert, Moller, Ullmann, Ruß.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche.

Donnerstag, den 31. Dezember 1914, Jahresschluß.

Hauptgottesdienst (Hauptkirche) Herr Pfarrer Stahl. Beginn des Läutens 6 Uhr, des Gottesdienstes um 8.15 Uhr. — Unter Mitwirkung des Evangelischen Kirchengesangvereins und des Posaunenchors. Eingl. 63. Hauptl. 422. Text: Psalm 121, 8. Nach der Predigt 422, 5. Schlußl. 425.

Hauptgottesdienst (Oraniergedächtniskirche) Herr Pfarrer Kübler. Beginn siehe oben. — Unter Mitwirkung des Oranier-Kirchenchors. Eingl. 422. Hauptl. 431. Text: Matth. 14, 22—27. Nach der Predigt 431, 4. Schlußl. 428.

Versammlung des Ev. Männer- und Jünglingsvereins um 9.30 Uhr abends im Diakonissenheim.

Freitag, den 1. Januar 1915, Neujahrstag.

Hauptgottesdienst (Hauptkirche) Herr Pfarrer Dr. Schloßer von Wiesbaden. Beginn des Läutens 9.15 Uhr, des Gottesdienstes um 10 Uhr. Eingl. 67. Hauptl. 267. Nach der Predigt 267, 12. Schlußl. 428.

Hauptgottesdienst (Oraniergedächtniskirche) Herr Pfarrer Stahl. Beginn siehe oben. Eingl. 243. Hauptl. 203. Text: Jesaias 40, 26—31. Nach der Predigt 203, 8. Schlußl. 425.

Gottesdienst auf der Waldstraße. Herr Pfarrer Kübler, 10 Uhr vormittags. Eingl. 243. Hauptl. 422. Text: Hebr. 10, 35. Schlußl. 428.

Kindergottesdienst um 2 Uhr nachmittags (Hauptkirche) Herr Pfarrer Stahl. Lieder Nr. 243 und 425. Text: Offenb. Joh. 21, 3.

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein. Biblische Besprechung nachmittags 4 Uhr im Diakonissenheim. Text: Luc. 4, 16—21.

Sonntag, den 3. Januar 1915, Sonntag nach Neujahr.

Hauptgottesdienst (Hauptkirche) Herr Pfarrer Kübler. Beginn des Läutens 9.15 Uhr, des Gottesdienstes um 10 Uhr. Eingl. 279. Hauptl. 267. Nach der Predigt 267, 12. Schlußl. 322.

Hauptgottesdienst (Oraniergedächtniskirche) Herr Pfarrer Merz-Wiesbaden. Beginn siehe oben. Eingl. 279. Hauptl. 267. Nach der Predigt 267, 12. Schlußl. 302.

Gottesdienst auf der Waldstraße. Herr Pfarrer Stahl, 10 Uhr vormittags. Eingl. 27. Hauptl. 289. Text: 1. Pet. 5, 7. Schlußl. 425.

Kindergottesdienst fällt aus.

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein. Biblische Besprechung nachmittags 4 Uhr im Diakonissenheim. Text: 1. Pet. 4, 12—19.

Evangelischer Sonntagsverein junger Mädchen. Versammlung um 4.30 Uhr nachmittags, Rathausstraße Nr. 57.

Blaukreuzverein, abends 8.30 Uhr im Saale des Diakonissenheims. Herr Pfarrer Stahl.

Leichenbitterdienst

vom Sonntag, den 3. Januar bis einschließlich Samstag, den 9. Januar: L. Heuser, Kirchstraße.

Herz-Jesu-Pfarrkirche.

Donnerstag, den 31. Dezember 1914.

Nachmittags 5 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte. Abends 7.30 Uhr Jahresschlußandacht mit Te Deum und Segen.

Freitag, den 1. Januar 1915.
Fest der Beschneidung des Herrn.

Vormittags 6.30 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte. 7.30 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Herz-Jesu-Andacht mit Segen.

Samstag hl. Messe zu Ehren der Mutter Gottes. Nachmittags von 5 Uhr und abends von 8 Uhr ab ist Gelegenheit zur hl. Beichte.

Sonntag, den 3. Januar 1915.

Vormittags 6.30 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte. 7.30 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Andacht zur Erflehung eines glücklichen Ausganges des Krieges. Abends 8 Uhr Jünglingsverein.

Montag hl. Messe nach Meinung.

Dienstag hl. Messe für die armen Seelen. Nachmittags von 5 Uhr und abends von 8 Uhr ab ist Gelegenheit zur hl. Beichte.

Mittwoch, den 6. Januar 1915.
Fest der Erscheinung des Herrn.

Der Gottesdienst ist wie an den Sonntagen.
Donnerstag: Engelamt.
Freitag hl. Messe für die Verstorbenen der Familie Adam Müller.
Samstag hl. Messe zu Ehren der Mutter Gottes.

St. Kilians-Kapelle Waldstraße.

Donnerstag, den 31. Dezember 1914 5 Uhr hl. Beichte, 7.30 Uhr feierliche Jahresschlußandacht mit Te Deum.
Freitag, den 1. Januar 1915 Fest der Beschneidung des Herrn. 6.30 Uhr hl. Beichte, 7.15 Uhr Frühmesse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 2.15 Segensandacht zur Erflehung eines glücklichen Ausganges des Krieges.
Sonntag, den 3. Januar 1915 7.15 Uhr Frühmesse mit hl. Kommunion des Jungfrauenvereins 10 Uhr Hochamt mit Verlesung des Hirtenbriefes der deutschen Bischöfe 2.15 Uhr Segensandacht zum hlst. Namen Jesu. Hl. Beichte Samstag 5 Uhr Sonntagmorgen 6.30 Uhr.

Evangelischer Gottesdienst zu Amöneburg.

Donnerstag, den 31. Dezember Silvester abends 8.30 Uhr Gottesdienst. Predigt Pfarrer Heinz.
Sonntag 3 Januar 1915 nachmittags 2 Uhr Gottesdienst. Predigt Pfarrer Heinz.

Anzeigen-Teil

Neujahrswunsch-Ablösungskarten

haben bis jetzt folgende Personen gekauft:

Adolph, Wilh., Kaufmann.
Dr. Albrecht.
Allmayer, G. Ww.,
Arnet, E.
Beer, Carl, Maschinenfabrikant.
Becker, Sparkassenkontrolleur.
Behrmann, Jak., Verkaufsmeister.
Boos, L., Stadtrat.
Borkowsky, P.
Dyckerhoff, Alfred, Fabrikant.
Dyckerhoff, G., Geheimer Kommerzienrat.
Dr. Dyckerhoff, R., Professor.
Dr. Eberle.
Freundlich, Fr. Ww.
Grab, Lehrer.
Held, Dr. Hans.
Heyne, Professor.
Hickmann, A., Verwalter.
Jenisch, Konrad, Fabrikant.
Jenisch, H. Karl, Fabrikant.
Dr. Kalle, Wilh., Geh. Kommerzienrat.
Kruse, Arzt.
Kuhe, Stadtrechner.
Meister, Professor.
Neumann, Bernhard.
Neumann, Ferdinand.
Paul, Wilhelm und Frau.
Rose, Professor.
Roth, C., Direktor.
Roth, Oberingenieur.
Dr. med. Schaefer, W.
Schmidt, Gebr., Bauunternehmer.
Schneiderhöhn, Franz, Stadtverordneter u. Kaufmann.
Schneiderhöhn, Robert, Sparkassengegenbuchführer.
Schreiber, O., Ingenieur.
Stemmler, Ernst, Konditormeister.
Thiel, Stadtbaurat.
Tropp, Beigeordneter.
Thurmann, Paul, Professor.
Ulener, A., Stadtrat.
Vogt, Oberbürgermeister.
Waldmann, August.
Dr. Welmer, Direktor.
Werth, Beigeordneter a. D.
Wessely, Oberingenieur.

Biebrich, den 29. Dezember 1914.

Der Magistrat. I. V.: Tropp.

5. Preußisch-Süddeutsche
231. Königl. Preußische Klassenlotterie.

Die Lose zweiter Klasse liegen zur gefälligen Abholung bereit.

Die **Erneuerung** muß bis spätestens **Montag, den 8. Februar 1915** erfolgt sein.

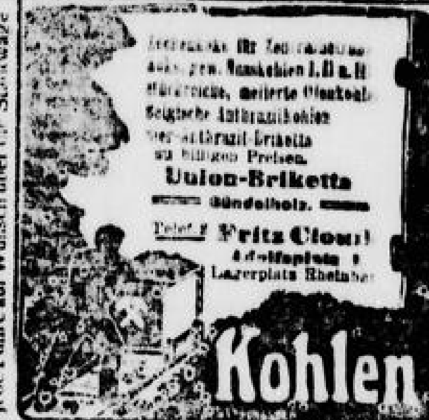
Ziehungstage für die zweite Klasse am **12. und 13. Februar 1915.**

Einige **Achtel- und Viertel-Kauflose** habe ich noch abzugeben.

Zeidler, Kgl. Preuß. Lotterie-Einnehmer
Biebrich, Rathausstraße 16.

Keine Lagerkohlen — Abgabe jedes Quantums direkt aus d. Waggon

Jede Fuhre auf Wunsch über die Stadtwaage



Zechenkoks, sparsamer u. vorteilhafter als Gaskoks.

Neujahrs-Glückwunschkarten
mit Namenaufdruck u. pass. Briefumschlägen
empfiehlt in reicher Auswahl und verschiedenen Preislagen
Hofbuchdruckerei Guido Zeidler
Verlag der Biebricher Tagespost.

Geschäfts-Empfehlung!
Mit dem heutigen Tage habe ich das
Schuh-Geschäft
Rathausstraße 23
käuflich erworben. Dasselbe wird in unveränderter Weise weitergeführt, bei Zusicherung reeller und guter Bedienung. Ausgabe von Konsum-Marken.
Hochachtungsvoll **Jos. Lohr.**
NB. Trotzdem die Schuhwaren täglich aufschlagen, verkaufe ich bis 5. Januar noch zu alten Preisen.

Direkt von der See in Eispackung eingetroffen:
holl. Angelschellfische
Kabliau, ff Steinbutten, Merlans, Seehecht, lebende Schleien, Bratschellfische, Heute frisch gebackene Fische.
Mainzer Straße 24.

Heimarbeit gesucht Rathausstraße 92. III r. Näh.

Monatfrau gesucht Kirchgasse 13. I.

Größerer Laden gesucht, Hauptstraße, gleich oder später. Gefl. Angebote mit Preis unter 9654 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Herrschaftliche Wohnung von etwa 6 Zimmern mit Zubeh. u. Garten zum 1. April gesucht. Angebote mit genauer Preisangabe unter 2344 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Prima **Rügenwalder Cervelatwurst** empfiehlt F. Meinhart Wwe., Rathausstraße 65.

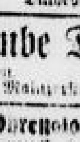
Noch einige Warmbad-Oefen u. 2 Herde zu verk. Alexandrastraße 2, Wiesbaden.

Möbel, neue Betten bequeme Abzahlung Neugasse 8.

Blüten-Schleuder-Honig garant. naturrein, ausgewogen Pfd. 1 Mk. A. Greiner, Drahtstraße 4. I. l.

1 Grube Dung zu verkaufen. Mainzerstraße 11.

Phrenologin deutet Kopf- und Handlinien, auch Photogr. u. Handschrift. Tägl., auch Sonntags zu sprechen Frau E. Schulte, Wiesbadenerstr. 19. I



Rheumatismus Gicht und Ischias. Kurze Spez.-Behandl. Aerztl. empfohlen. Näh. Preise Sprechst. 9—12 u. 3—6 Uhr u. Werktags. Felix May, Wiesbaden, Hainergasse 16, I.

Schöne Läuferschweine zu verkaufen Borngasse 9.

Kinderwagen zu verkaufen Kasteler Straße 13. p.